

Streiflichter aus der aargauischen Strafanstalt Lenzburg

«Auf den Goodwill der Gefangenen angewiesen»

«Ein wenig gespalten», charakterisiert Anstaltsdirektor Dr. Martin Pfrunder die Aufgabe der Kantonalen Strafanstalt Lenzburg: «Einerseits haben wir den Auftrag, Menschen, mit denen die Gesellschaft nicht mehr fertig wird, von der Gesellschaft fernzuhalten. Zum andern sollen wir die gleichen Menschen in eben diese Gesellschaft wieder eingliedern. Es ist, wie wenn Sie jemanden schwimmen lehren müssten - aber bitte nicht im Wasser.» Zurzeit teilen sich bei 180 Strafgefangenen 78 Mitarbeiter gemeinsam in diese Verantwortung; im schweizerischen Vergleich ist dies wenig. Tagblatt-Mitarbeiterin Rosmarie Kaufmann blickte hinter die Kulissen der täglichen Arbeit in der Strafanstalt.

Wüsste man nicht, dass man sich bei einem Zuchthaus befindet, die Ambiance könnte etwas Romantisches an sich haben. Ein lauer Sommerabend, ein mächtiges Haus mit Reihen geöffneter Fenster, aus vielen erklingt Musik. Da und dort zwitschert ein Vogel, dazwischen Rufe, Pfeifen. Es erinnert an Ferienabende in südländischen Städtchen.

Doch die Fenster sind alle vergittert, und rund um das Haus (und drin) dreht Nachtwächter Kurt Müller mit Schäferhündin Asta (10) seine Runden. «Angst darf man nicht haben. Aber hie und da seine Schrecksekunde, die hat jeder.» Doch der Hund gibt Sicherheit: «Sie beisst ohne Umschweife, wenn's nötig wird.» Ein eintöniger Job? Müller: «Wissen Sie wie das genau vor sich geht, wenn der Mond zu- oder abnimmt? Solches lernt man als Nachtwächter.» Beobachten heisst das Schlüsselwort; nicht nur die Natur, jeden Winkel der Umgebung: «Mit der Zeit registrieren Sie die kleinste Veränderung an den Zellenfenstern.»

180 Strafgefangene, zur Hauptsache vom Aargau und von den Nordwest- und Innerschweizer Konkordatskantonen eingewiesen, «beherbergt» die aargauische Strafanstalt in Lenzburg, vergleichbar mit Thorberg und Regensdorf, momentan. Rückfällige und gemeingefährliche Männer, die sich gegen Leib und Leben, massiv gegen Vermögen und Eigentum, gegen das Betäubungsmittelgesetz vergangen haben. Nahezu die Hälfte der Insassen ist heute drogenabhängig, Drogenschmuggel ist «in grosses Problem. Ein Drittel sind Ausländer aus 16 Nationen (Italien, Jugoslawien, Türkei «führend»); belastend durch völlig fremde Mentalitäten. Und oftmals sind sie Angehörige ausländischer Verbrechersyndikate und dadurch ein bedeutendes Sicherheitsrisiko für die Angestellten. Die innere (Schutz des Personals) und äussere Sicherheit (Ausbruch/ Befreiung) der Anstalt wurde wohl schrittweise verbessert. Noch klaffen Lücken, für die man auf den kommenden Neubau hofft.

Die Werkstatt ist eng, «brutal eng». Männer arbeiten an Maschinen, der Lärmpegel ist beachtlich, Funken stieben: die Anstaltsschlosserei. «Das wichtigste ist, die Insassen als mitdenkende Mitarbeiter anzusehen, nicht als Strafgefangene», sagt Meister Alois Bumbacher. «Wir dürfen nicht vergelten wollen, sondern mit den Leuten arbeiten; unsere Arbeit ist zukunftsgerichtet. Zum Verurteilen sind die Gerichte da.» Bumbacher war der erste aus dem Aargau, der das Diplom der Schweizerischen Schule für Strafvollzugsbeamte (zwei Jahre berufsbegleitend) erwarb; weitere folgten. Das Telefon klingelt. Der Meister wird an der Warenrampe verlangt. Gelegenheit für die allein Zurückgebliebenen, an einem Fluchtwerkzeug zu arbeit-

en. Schlimmes auszuhecken... Bumbacher: «Ich kann mich auf die Unterstützung durch die Mehrheit <meiner> Insassen verlassen. Das ist schön für mich. Problematisch ist, dass ich mich darauf verlassen können muss...» Lenzburg ist, laut Pfrunder, die einzige geschlossene Strafanstalt in der Schweiz und in Europa, in welcher pro Abteilung nur ein Meister mit 8 bis 18 Insassen allein arbeitet. In allen ändern Anstalten sind in jedem Gewerbe zwei Meister.

Neben der Schlosserei gibt es über ein Dutzend weitere Gewerbe, darunter Druckerei, Buchbinderei, Schreinerei (sie stellt unter anderem Särge her). Um die 30 Gefangene arbeiten, als Vergünstigung, ausserhalb der Mauer, in Rebberg, kleinem Kieswerk, Reparaturgarage und Landwirtschaft/Gemüsebau: «Beste Therapie.» Man produziert im normalen Wettbewerb für den freien Markt, ohne «Lockpreise»: «Auf den Meistern lastet ein grosser Druck.»

Tatsächlich: Bis vor kurzem besorgte ein Strafgefangener die Lohnabrechnung des Personals. Noch arbeiten Insassen in Schlüsselpositionen wie Kanzlei, Verwaltung. Verwalter ist Hugo Baumann. Er kommt aus der Privatindustrie und wurde «von der enormen Vielfalt dieser Managementaufgabe fasziniert». Insassen putzen unbeaufsichtigt Büros, arbeiten in der Spedition. Und die offenen Anstalten «nehmen den geschlossenen die fähigeren Insassen weg».

Mit grösster Selbstverständlichkeit bewegt sich in der Grossküche zwischen Insassen die Hausbeamtin; zurzeit einzige Frauenstelle in der Männeranstalt. Halb zwölf; die Gefangenen suchen ihre Zellen auf. Ab Wägelchen wird ihnen das vorportionierte Mittagessen verteilt. Dann schliessen sich die schweren Zellentüren bis zur «Spazierdreiviertelstunde» in den Höfen vor der Nachmittagsarbeit. Die Insassen dürfen ihre Zellen nach eigenem Geschmack einrichten. Manche sind recht originell; manche strahlen in ihrer Überladenheit mit persönlichen Gegenständen eine eigene Art von Gemütlichkeit aus. Die meisten haben Radio, Fernseher, Plattenspieler. Pfrunder: «Die Härte der Strafe besteht im Freiheitsentzug. Jede darüber hinausgehende Härte ruft nur unnötige Aggressionen hervor, die sich gegen das Personal richten.»

So paradox es tönt: «Das Personal ist auf den Goodwill der Insassen angewiesen», sagt Hansruedi Kästli, als Oberaufseher sozusagen Betriebsleiter, zuständig für Arbeitseinteilung, Tagesablauf, zudem Sicherheitschef. «Ein freundlicher Guten-Morgen-Gruss kann das Bild für den ganzen Tag prägen. Missmut des Aufsehers überträgt sich sofort auf die Gefangenen.» «Die Gefangenen sind sehr sensibel», bestätigt Druckereichef Heinz Schenk. Alle Mitarbeiter haben auch Betreuungs- und Sicherheitsaufgaben. Kästli: «Wer glaubt, er könne nach Feierabend einfach <den Knopf drehen>, ist hier am falschen Ort.»

Leider hat die menschliche Betreuung meist gegen die Uhr zu kämpfen, bedauert Krankenpfleger Hans Hegnauer. Vielfach sind es psychosomatische Beschwerden (körperliche Symptome mit seelischer Ursache), die die Schritte der Insassen in sein gut dotiertes Krankenzimmer lenken. Anstaltspsychologe und -Psychotherapeut lic. phil. Urs Schläpfer hat sich mit dem Zwiespalt auseinanderzusetzen, dass die Strafanstalt ähnlich einer Mutter den Insassen enorm viel Verantwortung abnehme, was im Widerspruch zu seinem psychotherapeutischen Ziel steht, zu grösstmöglicher Selbständigkeit hinzuführen.

Vieles kommt auf einen Strafgefangenen zu, was es zu regeln gilt: Wohnungsauflösung, Probleme mit der Familie, Umgang mit Arbeitsstellen, Gläubigern, Vorbereitung des Urlaubs, der Entlassung. (Niemand wird aus Lenzburg entlassen ohne Arbeitsplatz, Unterkunft und genügend «Startgeld».) Sozialfürsorger Herbert Gloor

(seit kurzem hauptamtlich, jetzt unterstützt durch zweiten Fürsorger) weiss davon ein Lied zu singen. Im Eintrittsgespräch erfolgt das erste Kennenlernen. Gloor erfuhr zum Beispiel, dass bei den Drogenabhängigen stets das «harmlose» Haschisch Einstiegsdroge war. Gloor ist von einem grossen väterlichen Verständnis gegenüber seinen «Klienten» geprägt und appelliert auch an die Bevölkerung um solches gegenüber den Straftatlassenen: «Vertrauen ist der erste Schritt zur Verhinderung des Rückfalls.»

Zehn Uhr abends. Über Funk empfängt Nachtwächter Müller aus dem Haus die Meldung: «S het eine abegloo!» An den alten Zellentüren mit den kunstvollen Schlössern konnten die Gefangenen ein Metallplättchen scheppernd eine halbe Drehung hinunterfallen lassen, wenn sie einen Wunsch hatten. Heute tun sie dies mit Knopfdruck kund; der ein Lämpchen aufleuchten lässt. Aber im Fachjargon des Personals ist der Ausdruck vom «Abeloo» bestehen geblieben. «Am schlimmsten ist es in Vollmondnächten, wenn dazu noch der Föhn geht», weiss Müller. «Da hat jeder Kopfweh oder sonst welche Beschwerden.» Manche wünschen sich einen Schlafsirup. Und brauchen ihn nach zehn Minuten nicht mehr: Sie hatten bloss das Bedürfnis, ein paar Worte mit einem Menschen zu wechseln. «Einmal fehlte vor einer Tür der obligate Schuh. Als ich öffnete, meinte der Gefangene: <Ich dachte schon, ob heute niemand gute Nacht sagen kommt...>» Doch es kann auch anders tönen: Nicht selten vernimmt der Helfer durch die Türöffnung alle Schande... Man darf nicht vergessen, dass in Lenzburg zum Teil eben abgeschlagene Verbrecher sitzen, die draussen vor nichts zurückschrecken, immer brutaler werden und Geduld und (psychische) Kraft des Anstaltspersonals hart fordern.

«Ich müsste lügen, wenn ich sagen wollte, ich hätte nie Angst», bekennt ein Aufseher unumwunden. Schlossereimeister Bumbacher: «Es kann immer etwas passieren, aber das ist nicht die Regel. Doch mit der Ausnahme müssen wir rechnen.» Die Ausnahme: Nicht «nur» Fluchtversuche, auch tätliche Angriffe auf Mitarbeiter mit Hammer oder Küchenmesser... Pfrunder: «Die Strafanstalt ist für die Mitarbeiter eine permanente Belastung. Das nagt an einem.» Um so mehr, als die Arbeit in einer «Inselsituation», von der Aussenwelt abgeschlossen, ähnlich einem einsamen Dampfer in der Weite des Ozeans, geleistet werden muss. «Besonders ältere Mitarbeiter sind sehr müde, ihre Kräfte überstrapaziert.» «Sehr wichtig ist für das Personal, dass es zu Hause <stimmt>, dass man zwischenhinein abschalten kann: Familie, Hobby», bekräftigt Edgar Probst, Vizechef der Druckerei.

Nachtwächter Müllers Ausgleich zum Beispiel ist sein selbst konzipierte Sonnenenergiehaus, erzählt er dem Besuch vom Tagblatt. Für zwei Stunden wacht er nun im Pavillon im Zentrum des Gebäudes über die fünf Flügel und (vorläufig noch) über die Brandalarmzentrale des Bezirks, während sein Kollege draussen die Runde macht. Mitternacht ist vorbei. Das Zuchthaus sinkt nach und nach in Schlaf. Das Bedrohlichste scheint im Augenblick das heftige Gewitter zu sein, das sich über der Anstalt entlädt. In der Morgenfrühe, vor Dienstende, wird der Nachtwächter die beiden Gefangenen, die in der Anstaltsbäckerei und im Stall arbeiten, aus ihren Zellen lassen, in der Küche Milch und Kaffeewasser aufsetzen. Und ein neuer Tag wird sich auch über Lenzburg erheben.

Einst modernste Strafanstalt Europas

Die Tücken eines 121jährigen Hauses

-rk- Neben der Personalplafonierung (Thorberg etwa habe bei gleich vielen Insassen dreissig Angestellte mehr) haben die Mitarbeiter in der Strafanstalt Lenzburg auch mit den Unzulänglichkeiten eines alten Hauses zu kämpfen. Als «Lenzburg» am 21. August 1864 eröffnet wurde, galt es als modernste Strafanstalt Europas. Der Schritt von dunklen, feuchten Kellerverliesen zu «anständigen Zellen» war ein gewaltiger Fortschritt. Heute macht sich die Bejahrtheit des architektonisch harmonischen, denkmalgeschützten Gebäudes mit den fünf sternartig ausstrahlenden Flügeln in vielem bemerkbar.

Abhilfe bringen sollen das neue 13-Millionen-Mehrzweckgebäude und in der Folge ein Rattenschwanz von Anpassungen im Altbau. Der Neubau - Bezug Anfang 1987 - enthält ein neues, sichereres Portal, Verwaltungsräume, neue Druckerei, neue Metallwerkstätte, neuen Besucherraum sowie eine fluchtsichere Sporthalle. Zu bestimmten Stunden dürfen die Insassen (heute schon) von einem reichhaltigen Freizeitprogramm (Spiele, Basteln, Kurse, Sport) Gebrauch machen. Pünktuell hat man im Altbau Verschiedenes verbessert. Jüngst wurden etwa die Räume für den nächtlichen Pikettdienst wohnlich gestaltet (und von einem Insassen mit Wandbildern verschönt). Anstaltsleitung und Personal sind dankbar für das zunehmende Verständnis von Regierung und Parlament, für den Einsatz des Baudepartements und insbesondere auch des «neuen» Departements Rickenbach: «Das gibt uns neue Motivation.» Im Hof pflegt man liebevoll ein Stück Garten für die Besucher; ein kleiner Kinderspielplatz soll entstehen. «Viele Familien halten treu zu ihrem im Strafvollzug stehenden Gatten und Vater. Gerade die Kinder sollen nicht bloss einen abschreckenden <Zuchthaus-Eindruck> mitbekommen.»